



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Illustrierte Kriegs-Chronik

Weber, Johann Jakob

Leipzig, 1871

Einundzwanzigstes Kapitel. Pontarlier - Belfort. Letzte Kämpfe der Bourbakischen Armee bei Pontarlier und an der Schweizergrenze. - Capitulation derselben und Uebertritt bei Les Verrières und über ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50743](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50743)



— Gedenkbuch an den Deutsch-Französischen Feldzug von 1870 —

Einundzwanzigstes Kapitel.

Pontarlier — Belfort.

Letzte Kämpfe der Bourbaki'schen Armee bei Pontarlier und an der Schweizergrenze. — Capitulation derselben und Uebertritt bei Les Brevières und über den Mont Riszug in die Schweiz. — Aufnahme der unselbständigen Gädte bdselbst und Betrogen von Officieren und Mannschaften. — Beschreibung der Stellung Belfort und Geschichte ihrer Belagerung nach deutschen und französischen Angaben. — Die Capitulation von Belfort. — Belagerung und Uebergabe von Pfalzburg und Bitich.



Abermals stehen wir vor einer in den Büchern der Geschichte unerhörten Katastrophe: Der Entwaffnung jener mit so großen Hoffnungen ausgezogenen Bourbaki'schen Schaaren auf neutralem Schweizerboden. Noch aber bleiben uns die letzten Züge und Kämpfe von Pontarlier bis zur Grenze zu schildern.

Das VII. Armeecorps hatte den durch zwei Forts gesperrten Paß von Salins umgangen und über Billeneuve und Levier die Straße nach Pontarlier gewonnen. Das Obercommando kam am 29. nach Arbois, zog die Brigade des Generals von der Goltz (vom Werder'schen Corps) als allgemeine Reserve an sich und befahl dem General v. Schmeling, dem XXIV. französischen Corps von Norden

her über Pierre-Fontaine auf Pontarlier nachzudringen. Da kein Zweifel mehr darüber obwaltete, daß die Hauptkräfte des Feindes bei Pontarlier zu finden sein würden, so ordnete das Obercommando der Südarree den concentrischen Vormarsch des II. und VII. Corps, der Brigade v. d. Goltz und der Division v. Schmeling gegen diesen Ort an. Das VII. Corps schob sich dabei unter Verbehaltung

von Levier zwischen der Straße von daher und der von St. Gorgon nach Pontarlier führenden ein. Die Brigade v. d. Goltz marschirte über Arbois und Pont d'Héry auf Billeneuve, und das II. Corps rückte von Süden über Fraasne heran, während eine Abtheilung desselben die Gebirgsstraße bei Les Panches besetzt hielt. General v. Schmeling kam mit der 4. Reserivedivision von Norden her über



Generalleutenant G. Erskow I., Commandeur des Belagerungskorps vor Belfort.

Gorgon heran. General v. Debschütz war mit sieben Bataillonen in starken Märschen nördlich Pontarlier im Anrücken.

Am 29. Januar Nachmittags erreichten die Vortruppen der 14. Division die Nachhut der französischen Armee und warfen sie nach hartnäckigem Kampfe um die Dörfer Sombacourt und Chaffois, welche von den Abtheilungen des Obersten Cosel und Major Redeslow erstickt wurden, auf Pontarlier zurück, wobei der Feind 17 Geschütze und gegen 5000 Gefangene, darunter 2 Generale, verlor. Am 30. Abends besetzte das II. Corps Frasne, wobei ebenfalls 300 Gefangene gemacht wurden, so wie am 31. nach lebhaftem Gefechte den Straßentoten bei St. Marie im Gebirge am Pas de St. Point.

Am 1. Februar standen die Spitzen beider Armeecorps vor Pontarlier zum Angriff bereit; General Clinchant aber, der seit zwei Tagen vergeblich einen Waffenstillstand nachgesucht hatte, konnte bei dem erschöpften und demoralisirten Zustande seiner Truppen keine Schlacht wagen und schloß daher mit den Militärbehörden der Schweiz eine Uebereinkunft, welche ihm gestattete, seine noch etwa 80,000 Mann betragende Armee über die Grenze zu führen, wo sie die Waffen streckte und auf die Cantone vertheilt wurde.

In Pontarlier war indeß noch eine starke Nachhut zur Deckung des Abzugs zurückgeblieben. Die Brigade Du Troffel vom II. Armeecorps griff die Stadt an, nahm sie und folgte dem abziehenden Feinde auf den Pas de Cluse. Der dortige Straßentoten wurde am Abende nach blutigem Gefechte besetzt, trotz des Feuers zweier Forts, welche den Pas beherrschten und ein weiteres Vordringen durch heftiges Geschütz- und Mitrailleurfeuer aufhielten.

Die Brigade verlor 400 Mann, machte aber gegen 4000 Gefangene und erbeutete eine zahllose Menge Wagen mit Vorräthen, Waffen und Lebensmitteln. General v. Manteuffel verlegte schon am Nachmittage sein Hauptquartier nach Pontarlier.

Während am folgenden und den nächsten Tagen die Division v. Schmeeling in Verbindung mit der Abtheilung des Generals v. Debschütz die Abführung der Gefangenen und die Aufräumung der mit Fuhrwerken bedeckten Gebirgsstraßen bewirkte, besetzten gleich-



Karte der Umgegend von Pontarlier.

zeitig die beiden Corps und die Brigade v. d. Goltz den Süden des Departements Jura, säuberten ihn von den dahin entwickelten französischen Truppentheilen und machten dabei viele Gefangene; auch fielen noch 9 Ge-

schütze, eine Menge Proben und Fahrzeuge in die Hände des II. Armeecorps.

Die Aufgaben der Südarmer waren erfüllt. Ein geschickt entworfener und rasch ausgeführter Plan hatte den Erfolg gehabt, in 14tägigen Märschen und verschiedenen Gefechten, welche den deutschen Truppen verhältnißmäßig wenig Verluste zuzogen, eine ursprünglich 150,000 Mann starke, wiewohl durch die Kämpfe bei Héricourt — Montbéliard bereits erschütterte feindliche Armee vollends aufzulösen, ihr 2 Fahnen, 28 Geschütze und Mitrailleur und gegen 15,000 Gefangene (2 Fahnen und etwa 3000 Gefangene befanden sich außerdem in den Händen des XIV. Armeecorps) und zahlloses Heergeräth abzunehmen und sie vom französischen Boden zu verdrängen.

Groß waren allerdings die Beschwerden der deutschen Truppen gewesen. Bei strenger Kälte, stürztem Schnee, oft wieder auf spiegelglatten Wegen hatten sie beständig rasche Märsche ohne ausreichende Verpflegung, ja häufig mit schlechtem Schuhwerk zurücklegen müssen. Dennoch wurden alle diese Anstrengungen heldenmüthig überwunden, alle Angriffe mit einem Feuer unternommen, das den Feind einschüchterte und sein Unterliegen zur Gewißheit machte, und diese Haltung unserer braven Landleute aus allen Theilen des Reichs kann nicht warm genug anerkannt, nicht rühmend genug hervorgehoben werden.

Hochwichtiges war allerdings erreicht worden. Die stärkste von seinen noch im Felde gestandenen Armeen und damit seine letzte Hoffnung hatte Frankreich nun auch verloren, was auf den Abschluß der Friedenspräliminarien von wichtigem Einflusse sein mußte.

Am 6. Februar trat auch in diesen Gegenden der Waffenstillstand ein. Das VII. Armeecorps besetzte Dijon und Umgegend, das II. Cons-le-Saultier, Poligny u. s. w., General v. Werder blieb bei Besançon stehen, doch rückte die Brigade v. d. Goltz nach Dôle; die Waffen ruhten nun überall.

Folgen wir jetzt zunächst den Trümmern der meist kriegsunthätig gewordenen französischen Ostarmee in die Schweiz! Am meisten gebrochen erschien der Theil der Armee, welcher unter General Bressoles den Doubs bei Clerval überschritten hatte. Militärische Ordnung fand man dagegen am meisten bei der Division des Generals Cremer, der auch den Rückzug der Armee gedeckt und es einem Theile des XXIV. Armeecorps möglich gemacht hatte, zu entriren.

Als der Dedomanzofficier des Generals Clinchant sich am Abende des 30. Januar nach Les Berrères, einem Dorfe an der äußersten Grenze der Schweiz, begab, um dem General Herzog die Absicht seines Feldherrn mitzutheilen, seine ganze Armee den Schweizern zu überliefern, fand er nur den Obersten Killet, der keinen anderen Befehl hatte, als die Grenze zu überwachen und jede Verletzung des neutralen Gebietes zu verhindern. Er gab jedoch seinem General sogleich Nachricht, und dieser erschien folgenden

Bilder-Chronik.

Generallieutenant von Treßow, Commandant des Belagerungs-corps von Belfort. — General Kautsch, Commandant der französischen Garnison. — Oberst Josef Redeslow, Commandant von Belfort. — Französische Günstler und Karabiniers auf dem Marsch von Straßburg nach Bern am 5. Februar. — Die letzte Reife der Bourbaischen Armee bei den Forts du Joug und du Varmon bei La Cluse an der Schweizergrenze. — Entlassung von Truppen der Bourbaischen Armee bei Les Berrères am 2. Februar. — Evacuirung französischer Soldaten durch Schweizerisches Militär im Kreuzwege Jura am 3. Februar. — Stand und Festung Belfort nach der Uebergabe am 18. Februar. — Die Citadelle von Belfort. — Befestigungen in der Riche de Plouze. — In der Batterie von Plouze nach der Capitulationsvereinbarung.



Generallieutenant v. Treßow, Commandant des Belagerungs-corps von Belfort. — Eine der schwierigsten Aufgaben, welche unseren braven Truppen im verflochtenen Kriege zu lösen oblag, war die Belagerung der Festung Belfort. Es ist dies einer der festesten Plätze des südlichen Frankreich, und derselbe war mit einer zahlreichen Garnison und genügend mit Proviant

Bilder-Chronik.

und Munition versehen. Dazu kam die ganze Härte des Winters in jenen Gebirgsgegenden, wodurch die Lage der Landwehrdivision, die Belfort über drei Monate lang umschlossen hielt, sich noch bedeutend schwieriger gestaltete. Ueberdies zogen sich auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes die Feindseligkeiten noch in die Länge, als im übrigen Frankreich bereits der Waffenstillstand in Kraft getreten war, da Belfort bekanntlich auf besonderes Ersuchen der französischen Unterhändler in dem Vertrage von demselben ausgeschlossen wurde. Erst am 16. Februar fand die Uebergabe des Places statt, und zwar in Folge der Vorstellungen des Commandanten der Festung, der durch einen seiner Generals-Adjutanten bei der französischen Regierung nach Auseinandersetzung seiner täglich unhaltbarer werdenden Lage anfragen ließ, ob er einen so opfervollen Kampf, dessen baldiges Ende unermüdlich sei, noch länger fortführen solle oder ob es unter diesen Umständen nicht angezeigt sei, die Festung gegen Gewährung vortheilhafter Bedingungen zu übergeben. Die französischen Machthaber autorisirten hierauf den Commandanten zum Abschlusse der Capitulation. Die Belagerungstruppen haben unter ihrem einsichtigen und energischen Führer, dem General v. Treßow, ihre Pflicht mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und Tapferkeit bis zu Ende in bewundernswerther Weise erfüllt. — Die Gerührung von

Bilder-Chronik.

Belfort begann am 3. November durch Truppentheile der in Stettin formirten I. Landwehrdivision unter dem Generallieutenant v. Treßow, der sein Hauptquartier in der ersten Periode der Belagerung erst in Les Eruees, dann in La Chapelle und Fontaine hatte und es schließlich nach Bourgoine verlegte. Die Thätigkeit des Belagerungs-corps schildert der General selbst in seinem Tagesbefehl vom 18. Februar aus Belfort wie folgt: „Es ist eine schwere Zeit, die wir vor den Mauern Belforts durchlebt, reich an Gefahren, Strapazen und Entbehrungen, aber auch reich an glücklichen Erfolgen. Eine kleine Schaar von 8000 Streitern, die aber durch ihr rasches, braves Drauflosstürmen dem Gegner als ein Corps von 60,000 bis 100,000 Mann erschien, eroberte im schnellen Lauf den Oberelsaß, verjagte einen vielfach stärkeren Feind, und 17,000 französische Soldaten ließen sich von uns in das stolze Belfort einschließen. Wochen hindurch habt Ihr Euch wehrlos beschließen lassen, und trotz seines mächtigen Artilleriefeuers hiellet Ihr seine überlegene Infanterie überall zurück, wenn er sich wieder einen Ausweg bahnen wollte. Monate hindurch habt Ihr nicht nur den Feind in Belfort festgehalten, sondern auch dem kaum einen Tagemarsch von uns entfernten Gegner jenseit des Doubs so imponirt, daß er sich nicht getraute, es zum entscheidenden Kampfe kommen zu lassen, und als später der Feind sich in großen

Tages in Les Verrières, wo er mit General Clinchant zusammentraf, der große Eile zeigte, den Vertrag zu unterzeichnen, welcher sein Heer zu Gefangenen machte.

Der wesentliche Inhalt dieser Uebereinkunft bestand in Folgendem: „Das übertretende Heer wird beim Einmarsche seine Waffen, Ausrüstung und Munition abgeben, was Alles nach dem Friedensschlusse und der endgültigen Vereinerung der Kosten, welche der Schweiz durch den Aufenthalt der französischen Truppen erwachsen, zurückgegeben wird. Die nämliche Bestimmung gilt hinsichtlich des Materials und der Munition der Artillerie. — Pferde, Waffen und Gepäck der Officiere werden diesen zur Verfügung überlassen. Hinsichtlich der Pferde der Truppen bleiben weitere Bestimmungen vorbehalten. Die Fuhrwerke für Lebensmittel und Gepäck kehren mit Fahrleuten und Pferden nach Abgabe ihrer Ladung auf französisches Gebiet zurück. — Die Kriegscassen und Postfuhrwerke werden mit ihrem ganzen Inhalte der schweizerischen Eidgenossenschaft übergeben, welche darüber bei der Ausgleichung Rechnung legen wird. Die Ausführung dieser Bestimmung erfolgt im Beisein dazu abgeordneter französischer und schweizerischer Officiere. — Die Eidgenossenschaft behält sich vor, die Internirungsorte für Officiere und Soldaten zu bezeichnen. Dem Bundesrathe bleibt die Feststellung der zur Dervollständigung dieser Uebereinkunft nöthigen Einzelbestimmungen vorbehalten.“

Nach Unterzeichnung des Vertrages begann die Armee des Generals Clin-

chant, die Grenze zu überschreiten. Sie hatte sich vor dem Fort de Bour in drei Abtheilungen getheilt, die nun bei Les Verrières (hier die Hauptmacht), bei Les Bourgs und bei Sougne den Boden der Schweiz betraten. Die Zahl derselben wurde erst nach ihrer Unterbringung in den einzelnen Cantonen ermittelt und ergab zusammen 1788 Officiere und 79,789 Mannschaften. Besonders schwierig wurde es, über 10,000 Pferde unterzubringen.

Wie viele von den Unglücklichen bei dem Marsche über den Jura, besonders über den mit sieben Fuß hohem Schnee bedeckten Mont Risou, umgekommen waren, ist nicht ermittelt worden. Selbst die benachbarten Schweizer halten den Uebergang über diesen Berg bei Schneefall für unmöglich. Die Stabsofficiere sollen vorangeritten sein und mit ihrem Pferden im Schnee einen Hohlweg gemacht haben, durch den ihre Leute ihnen nachfolgten. Allein ohne Strümpfe, mit zerrissenen Schuhen, die aus Pappdeckeln gefertigt waren, mit erfrorenen, eiternden Füßen, zitternd vor Kälte und durch Hunger und Anstrengungen erschöpft, konnte es nicht fehlen, daß



Karte der Umgebung von Belfort.

Waffen zusammenzog, da habt Ihr ihn mit kleinen Abtheilungen tollkühn angegriffen, ihn so in Respekt gehalten, daß er bis zum Eintreffen unseres Armeecorps es nicht wagte, sich uns zu nahen. Euer Fleiß, Eure Bemühungen richteten die Positionen ein, wo unter Sr. Exzellenz General v. Werder Ihr Euch theilweise mit schlugt, während die Anderen den Belagerten zwangen, in der Festung zu bleiben. Treu habt Ihr in jenen Tagen meinem Befehl: „Keiner verläßt seinen Posten, es mag kommen, wie es wolle“ gefolgt, in dem Augenblicke ausgehalten, wo der Feind unmittelbar in Eurem Rücken sich mit den übrigen Truppen des Corps schlang. In täglichen Gefechten habt Ihr Euch als brave Soldaten bewährt. Ihr habt ihm Schritt vor Schritt das Terrain abgerungen vor dieser unannehmbaren Festung. Ihr habt hierbei nicht Stunden, sondern Tage lang den Kampf mit einem überlegenen Feinde ausgehalten, Ihr habt den Ruhm, nicht nur Belfort erobert, sondern auch schon wieder es siegreich gegen die Franzosen verteidigt zu haben. Mit einer seltenen Hingebung habt Ihr die Parallelen und Batterien erbaut, in ihnen ausgehalten, wenn nicht nur der Feind, sondern auch die Elemente gegen Euch kämpften, und nur, wer Euch dort wie ich hat gesehen, ausbleiben, arbeiten gesehen, vermag zu ermessen, was Ihr geleistet. An Euren Kämpfen werden dereinst junge Soldaten den Krieg studiren,

sie werden bewundern, was Ihr gethan!“ In diesen Zeiten hat der General eine erhabende Anerkennung für die Thaten seiner braven Landwehren niedergelegt, sie stellen aber auch dem Führer selbst das ehrenvollste Zeugniß aus, denn nur unter einem allseitig tüchtigen, auf der Höhe seiner Aufgabe stehenden Commandeur vermögen die Truppen solche Leistungen zu vollführen. — Generalleutnant v. Tresdow gehört einem weitverzweigten adeligen Geschlechte an, welches dem preussischen Heere schon manchen begabten Officier gestellt hat. In jugendlichem Alter in die Armee eingetreten, rückte er während der langen Friedenszeit nach und nach bis zum Oberstleutnant auf. Eine geraume Reihe von Jahren, von 1856 bis 1884, commandirte Tresdow in Folge des mit der Krone Preußen abgeschlossenen Militärconvents das herzoglich altenburgische Contingent und avancirte 1863 zum Oberst. Als Soldat wie als Vorgesetzter von strengster Gewissenhaftigkeit, erwarb sich Tresdow andererseits durch ein humanes, ehrenhaftes und tactvolles Benehmen und lebenswürdige Einfachheit die allgemeine Achtung und Verehrung in dem Grade, daß ihm bei seiner im Jahre 1864 erfolgten Abberufung und Ernennung zum Commandeur des damals auf der Insel Aßen stehenden 5. westfälischen Infanterieregiments Nr. 53 die Stadt Altenburg das Ehrenbürgerrecht verlieh. In dem Kriege von 1866

nahm er an der Spitze einer preussischen Garde-Abtheilung rühmlich theil an den Kämpfen dieser Elite-Truppe und später befehligte er mit dem Range eines Generalmajors die 33. Infanteriebrigade. Der Wirkfamkeit dieses inzwischen zum Generalleutnant aufgestiegenen verdienstvollen Officiers im letzten Kriege haben wir oben schon eingehend gedacht. Mit dem Friedensschlusse ist General v. Tresdow zu den „Officiere der Armee“ versetzt worden.

General Bourbaki, Commandeur der französischen Armee. — Von den Corpsführern der ehemals kaiserlich französischen Armee ist nur General Bourbaki, der Führer der Garde, dem Boose der Kriegsgefangenschaft entgangen und war also in der Lage, seinen Deuten der Regierung der nationalen Verteidigung zur Verfügung stellen zu können. Von Gambetta wurde er zur Ausführung des kühnen Planes ausersehen, der eine Wendung der Geschichte Frankreichs in Scene setzen sollte, aber so kläglich an der heroischen Tapferkeit des XIV. Corps bei Montbéliard scheiterte. — General Charles Denis Sauter Bourbaki ist der Sprosse einer griechischen Familie und am 22. April 1816 in Paris (nach anderen Angaben in Pau) geboren. Sein Vater, Oberst Bourbaki, fiel 1827 im Unabhängigkeitskampfe



General Boubaki, Commandant der französischen Ostarmee.



Oberst Benfert-Rochereau, Commandant von Helfort.

die Leute zahlreich am Wege hinsanken und erfroren. Diese schaudervolle Wanderung über den Rifouz, die um Mitternacht begann und vierzehn qualvolle Stunden dauerte, führte — wie man der „Allgemeinen Zeitung“ aus Morges schrieb — durch so unwirthbare, im Schnee vergrabene Waldstrecken, daß selbst die Wölfe, durch Instinct gewarnt, sie nicht zu durchziehen wagen.

Die Straße von Les Verrières war durch die Artillerie und die Wagen ganz ausgefahren und von einem schwarzen Schlamm bedeckt, der von den Patronen herrührte, welche die Franzosen weggeworfen hatten. Die Schweizer Truppen bildeten zu beiden Seiten des Weges eine lebendige Hecke und die Seeresabtheilung, etwa 45,000 Mann stark, die bei Les Verrières einrückte, warf ihre Waffen und Patronentaschen auf den Rand des Weges. Während



Französische Cuirassiers und Carabiniers auf dem Marsch von Jeanburg nach Fern am 5. Februar.



Die letzten Reste der Norddeutschen Armee bei den Forts du Jour und du Jurement bei St. Glair.

der drei Tage, daß diese traurige Procession dauerte, erhoben sich dort Berge von Mänteln, Säbeln, Pistolen und Patronenfäcken, zwischen denen, wie durch eine enge Gasse, der Marsch ging.

Da, wo die französischen Truppen bivouakirt hatten, war die Kinde der Bäume bis zu bedeutender Höhe von den ausgehungerten Pferden abgenagt. Die armen Thiere hatten überall Nahrung gesucht und selbst eine mächtige Buche, welche die stolze Aufschrift trug: „Ich stehe hier seit 1500“, schonungslos ihrer Hülle beraubt, so daß auch sie nach drei Jahrhunderten dem Absterben verfallen ist. Die Pferde fraßen sich aber auch gegenseitig die Mähnen und die Schwänze ab, und Hunderte derselben hatte der Hungertod auf dem Wege hingestreckt.

Dem massenhaften Elende der unfreiwilligen Gäste aus dem Nachbarlande abzuhelfen, bot die Gastfreundschaft der Schweizer alle Kräfte auf und zwar mit einem solchen Erfolge, daß der Krankenstand der französischen Soldaten bald genug auf 5, dann auf 3 Proc. herabsank. Die Mannschaften, welche die ausgestandenen Beschwerden mit großer Geduld ertragen hatten, erwiesen sich dankbar für die ihnen zu Theil gewordene Hilfe, waren höflich, bescheiden und suchten sich nützlich zu machen, dagegen klagten sie, daß sich die große Mehrzahl der Officiere ihrer Leute gar nicht angenommen und sich nach Uebersiedelung der Grenze vollends von jeder Pflicht losgesagt habe. Nur unter den höheren Officiere hatten die Soldaten einige Lieblinge und mit ausnehmender Hochachtung sprachen sie von den Generalen Clinchant, Bellorin, Robert und anderen. Mit diesen Urtheilen stimmen auch die Wahrnehmungen der Schweizer überein, denen die meisten Officiere höchlich mißfielen. Es waren im Allgemeinen dicke, gut aussehende Lebemänner, in kostbare Pelze gehüllt, welche die feinsten Cigarren rauchten und mit äußerster Gleichgültigkeit das Elend ihrer Soldaten betrachteten. Sie ließen sich in den Wirthshäusern die theuersten Weine geben, und, während sie mit aller Behaglichkeit tafelten, sah man oft genug ganz nahe bei ihnen verwundete und kranke Soldaten, die keinen Sou in der Tasche hatten, um sich die geringe Erfrischung zu kaufen. Dennoch fiel es keinem Officier ein, den armen Leuten die kleinste Wohlthat zu erweisen oder irgend eine Sympathie zu zeigen, daher sie auch von den Soldaten nicht beachtet und nicht begrüßt wurden.

Der Chef des Generalstabes der eidgenössischen Armee sagte in seinem amtlichen durch den Druck veröffentlichten Berichte: „Von den französischen Oberofficieren waren keine Angaben über die Stärke der übertretenden Armee zu erhalten. Eben so wenig konnte man erfahren, wie sich die Gesamtzahl auf die verschiedenen Pässe zum Einmarsch vertheilen werde. Der Zustand der französischen Armee war derjenige der vollständigsten Desorganisation; man hatte eine ungeheurer Masse ohne jede Gliederung vor sich. Einige Linienregimenter ausgenommen, liefen alle Officiere von ihren Truppen weg, und es entging unserem Generalstabe daher das Mittel der Verantwortlichkeit gänzlich. Während die französischen Truppen sich fast durchgehends mit Geduld und Ausdauer den schweizerischen Anordnungen unterwarfen — von der Entwaffnung an der Grenze angefangen —

gaben die Officiere manchen Anlaß zu Klagen und Verlegenheiten. — Die Officiere verpflichteten sich auf ihr Ehrenwort, die meisten schriftlich, einige nur mündlich und diese vielleicht am aufrichtigsten, die Standorte nicht zu verlassen. Eine schöne Anzahl mag durchgebrannt sein; sie mögen es verantworten, wenn dadurch ein Schatten auf den Nationalcharakter fällt. — Eine große Schwierigkeit waren für uns die Pferde. Man hatte Mühe, die französische Mannschaft zur Wartung derselben anzuhalten; die Officiere nahmen sich der Sache gar nicht mehr an. — Die wenigen Verwundeten, welche das Hauptquartier mit preussischen Truppen und Chefs hatte, waren durchaus angenehmer Art, und das coustante Benehmen der Letzteren verdient volle Anerkennung. Allerdings haben wir unseinerseits auch keinen Anlaß zu einem anderen Verfahren gegeben“.

Kennzeichnend ist auch das Urtheil des eidgenössischen Obergenerals Herzog über die französische Ostarmee, welches er in seinem Tagesbefehle vom 9. Februar an die schweizerischen Truppen aussprach. Nachdem der General seine Officiere und Mannschaften über ihre Leistungen belobt hatte, fuhr er fort:

„Ein schreckliches Schauspiel hat sich vor Euren Augen entwickelt. Ihr habt den traurigen Zustand einer Armee angesehen, in welcher alle Bande der Disciplin fast gänzlich gelockert waren, wodurch sie in jene Auflösung versetzt wurde, die wir alle mit Bedauern wahrgenommen haben. Möge dieses Schauspiel sich in Euer Gedächtniß einprägen und als abschreckendes Beispiel die Ueberzeugung betätigen, daß es keine gute Armee ohne Disciplin und Subordination giebt, Muth und Aufopferung dann vergebens sind. Ihr könnt jetzt mit dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht an Euren häuslichen Herd zurückkehren und für Eure Hingebung den Dank des Vaterlandes ernten“.

Ein Beweis menschenfreundlicher Aufmerksamkeit für die gerade nicht willkommenen Gäste war es, daß die eidgenössische Militärkanzlei ein besonderes „Auskunftsbureau“ einrichtete, welches ein gedrucktes Namensverzeichnis der Uebergetretenen veröffentlichte, die Correspondenzen derselben vermittelte und über die unanbringlichen Briefe Bericht erstattete, damit die Angehörigen der Internirten Kunde von denselben erhielten.

Es gereichte das vielen Familien zum Trost, welche durch die Berichte des „Journal de Genève“, das in Frankreich gelesen wird, in die qualvollste Sorge versetzt worden waren. Der Rückzug der Ostarmee — kaum weniger schrecklich als der Rückzug der Franzosen von Moskau — wurde darin mit treuen und lebhaften Farben geschildert. Beständig auf allen Seiten vom Feinde gehetzt, kamen die Truppen nicht mehr dazu, ihre Reihen zu ordnen. Alles lief durcheinander und jeder dahin, wo er Rettung zu finden hoffte. Es fehlte an Bekleidung, an Lebensmitteln, an Munition, da die Transporte dem Feinde in die Hände fielen. In Elerval mußte auf Gambetta's Befehl ein Halt gemacht und eine kostbare Zeit veräußert werden, die Rettung hätte bringen können. Vom Feinde beständig verfolgt und angegriffen, kam man endlich auf verschneiten Wegen, bei schrecklicher Kälte nach Morteau und Pontarlier, und in diesem Zustande mußte ein Gebirge

Wider-Chronik.

Wieder-Chronik. Aus der Militärschule von St. Cyr trat der junge Bourbaki 1836 als Unterleutnant in das 50. Linieninfanterieregiment, wurde aber bald darauf zu den Javanen verlegt. Mit großer Entschlossenheit und hohem persönlichen Muth begabt, erreichte er schnell die höheren Grade und befehligte 1846 bereits das 2. leichte afrikanische Infanteriebataillon (Zephrus) und später das Turcobaillon in Konstantine. Im Jahre 1850 erhielt Bourbaki die Ernennung zum Oberleutnant und 1851 die zum Oberst im 1. Javaneregiment. Eine sorglose Verachtung der Todesgefahr im Kampfgeschloß setzte ihn bei seinen Untergebenen sehr in Achtung und in der afrikanischen Armee erzählte man sich mit Vorliebe von ihm viele Füge dervogener Kühnheit. Im Krimkrieg zeichnete sich der inzwischen zum Brigadier aufgerückte Officier an der Alma, bei Inkermann und Sebastopol aus, im italienischen Kriege von 1859, wo er die Division von Lyon commandirte, in der Schlacht von Solferino. Im Jahre 1857 war er zum Divisionsgeneral befördert, 1860 zum Großofficier der Ehrenlegion ernannt worden. Im Jahre 1869 wurde er mit dem Oberbefehl des Feldlagers von Chälons betraut und erhielt den Rang eines kaiserlichen Flügeladjutanten. Beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges wurde ihm das Commando über das Elite-Corps der kaiserlichen Garde übergeben und er

Wider-Chronik.

führte dasselbe in den Schlachten vor Mez. Später mit seiner Truppe in dieser Festung eingeschlossen, gelang es dem General auf eine mysteriöse Weise von dort zu entkommen. In der 14. Lieferung (Weg — Diebstohlen) ist das Nähere über die Sendung Bourbaki's mitgetheilt worden, und wir können füglich darauf verweisen. Nach einer kurzen Unterredung mit der Kaiserin Eugenie in Chiselhurst verließ der General alsbald den britischen Boden und ist über Brüssel nach Frankreich zurückgekehrt. Er ging nach Tours und erhielt zunächst den Auftrag zur Organisation der Nordarmee, später commandirte er das XVIII. Corps. In den Kreisen der republikanischen Regierung hegte man anfangs einen gewissen Argwohn gegen den früher gut kaiserlichen General, doch mußte derselbe wohl gewichen sein, denn man ernannte ihn schließlich zum Höchsteinmandirenden der aus vier Corps bestehenden Charmee, deren mißglückte Operationen in der 20. Lieferung geschildert worden sind. General Bourbaki hatte sich nach der Schlacht bei Montbelliard nach Besancon zurückgezogen, und hier traf ihn die Nachricht, daß Montreuil ihm nun auch den Rückzug abgeschnitten habe. Durch den elenden Zustand seines Heeres, die vorwurfsvollen Trepfen Gambetta's und den unglücklichen Verlauf seiner kriegerischen Unternehmungen zur Verzweiflung getrieben, machte der Feldherr am 27. Januar jenen vielbesprochenen Selbstmord-

Wider-Chronik.

versuch. Er brachte sich eine Schußwunde am Kopfe bei, von der er nur sehr allmählich genes. Neuerdings soll ihm von dem Chef der Creutzingewalt ein höheres Commando im Süden zugebracht sein.

Oberst Denfert-Rochereau, Commandant von Belfort. — Nicht immer ist die republikanische Regierung in Frankreich glücklich in der Wahl der militärischen Führer gewesen. Als einer der tüchtigsten derselben erwies sich jedenfalls im Verlauf des Krieges der von ihr zum Commandanten von Belfort ernannte Oberst Denfert-Rochereau, der den energischen und unerschrocken geleiteten Angriffen des Generals v. Treskow eine gleich hartnäckige und wohl combinirte Vertheidigung entgegensetzte. Denfert ist aus dem Aude-Departement gebürtig und ein Sohn des bekannten Commandanten der Festung Belfort, vor dem sich im Jahre 1815 die Truppen der Allirten, ohne irgend welchen Erfolg errungen zu haben, zurückziehen mußten. Es ist gewiß eine eigentümliche Fügung, daß Vater wie Sohn Gelegenheit zu einer historisch denkwürdigen Vertheidigung dieses Plazes fanden. Beim Ausbruch der Feindesgefahren war Denfert Bataillonschef vom Genie in Belfort. Er hatte seit mehreren Jahren die fortificatorischen Arbeiten daselbst geleitet und kannte

überwunden werden, das selbst im Sommer einer Armee die größten Schwierigkeiten bietet. Wer einen geliebten Menschen auf diesem schrecklichen Rückzuge wußte, erbeute bei dem Gedanken an sein Schicksal, und welche Freude, wenn die Nachricht kam, daß er gerettet sei.

Wir gelangen endlich zur Belagerung der wichtigen Festung Belfort, die eine abgeforderte militärische Action blieb, ungeachtet der Kämpfe in ihrer Nähe, welche der Versuch des Generals Bourbaki, den Platz zu entsetzen, herbeigeführt hatte.

Belfort (Belfort) im Departement Oberrhein und Hauptort eines nach dieser Stadt benannten Arrondissements, hat über 8000 Einwohner und wird von Nord nach Süd durch die Savoureuse durchflossen, welche die Stadt von ihren Vorstädten trennt. Im Norden wird die Annäherung zu den Wällen durch die beiden Forts La Justice und La Motte verhindert, die, auf Felsen erbaut, völlig unzugänglich und mit der Stadt durch ein verhängtes Lager verbunden sind. Denselben Zweck erfüllen im Westen die Forts des Barres und de Belle-Vue, neu errichtete Werke, von denen eines nur einen mit mehreren Geschützen besetzten Erdwall hat. Im Süden und Südosten befinden sich die provisorisch errichteten Werke Haute- und Basse-Perches, die jedoch mehr Widerstand als Belle-Vue zu leisten vermögen, weil ihre Gräben in den Felsen gehauen sind. Den Mittelpunkt dieser Befestigungen bildet das „Château“ (Schloß) von Belfort, eine starke Citadelle, welche alle anderen Stellungen beherrscht und durch eine dreifache, mit 150 Geschützen bewaffnete Umwallung geschützt ist. Dieses Château steht auf einem Felsengebilde, wie es wohl selten die Laune der schaffenden Natur hervorgebracht hat. Dieser riesige Felsen fällt nach der Stadtseite zu steil ab, an dem entgegengekehrten etwas flacheren Abhange wird er durch Mauerwerk unzugänglich gemacht, das sich wie in Stockwerken über einander erhebt. Von Norden und Westen erblickt man zwar die Rückseite dieses Felsenkolosses, doch eine gedeckte Annäherung machen schon die vielen Wasseradern unmöglich. Von Süden und Osten ist das Schloß erst zu sehen wenn man sich demselben schon sehr genähert hat. Daß dies nicht sobald geschehe, dafür sorgen eben die Forts La Justice und La Motte. — Die Stadt selbst ist klein und nur von Westen und Norden her gefährdet, während das Château und die Höhen daneben sie gegen Süden und Osten decken. Auch die Kanonen der übrigen Forts dienen der Stadt zum Schutze. Unter den Außenwerken ist noch das Hornwerk „L'Espérance“ nennenswerth.

Commandant von Belfort war der kurz vor Eintritt der Belagerung zum Oberbefehl beförderte Denfert, dem eine starke Besatzung zu Gebote stand: 13,000 Mobilgardien, 3000 Linienoldaten, 800 sechshafte Nationalgardien, 240 beweglich gemachte Gardien, 357 Officiere und 240 Zollwächter und Gensdarmen, zusammen 17,647 Mann. Die Artillerie bestand aus 370 Kanonen, Haubitzen und Mörsern; die Munition reichte auf 186,000 Schüsse aus, Lebensmittel waren reichlich vorhanden.

Der Commandant traf alle Anstalten zu einer zähen Verteidigung.

Er ließ die provisorischen Außenwerke durch Genietruppen verbessern, Bäume und Häuser, die der feindlichen Annäherung dienlich werden konnten, umlegen und einen breiten und tiefen Graben ansähen, der die Vorstädte Montbéliard, France und Ancêtres durchzog und eine Curve beschrieb, deren Endpunkte bis an die Savoureuse reichten. Dadurch wurde gleichsam eine zweite Umwallung im Westen des Platzes gebildet. Den Zugang zu jeder Vorstadt verteidigte ein mit einer Kanone bewaffnetes Erdwerk; rechts der Vorstadt France schützte eine Redoute mit zwei Geschützen den neuen Graben; eine andere an der Westfront der Vorstädte verwehete die Annäherung auf der Eisenbahn. Um die Wirkung feindlicher Kugeln abzuwachen, wurden die Casernen, Hospitäler, Magazine und andere militärische Gebäude durch Bäume und Erde gebildet, auch Zufluchtsorte an allen von den Vortruppen besetzten Punkten angelegt, durch Telegraphendrähte alle Werke in Verbindung gesetzt; kurz man veräumte Nichts, um einen langen Widerstand zu ermöglichen.

Daß eine so starke, so vortheilhaft gelegene und sorgfältig geschützte Festung nicht so leicht zu gewinnen sein würde, wie Straßburg, dessen Umgebungen eben sind und das keine Außenwerke besaß, um den Angriff zu erschweren, ließ sich voraussagen. Noch dazu konnten anfänglich nur geringe Streitkräfte gegen Belfort verwendet werden, die in dem felsigen Boden ein schweres Hinderniß bei Anlegung von Schutz- und Trugwerken fanden.

Es war die in Stettin gebildete 1. Landwehrdivision unter General v. Tresckow I., welche zur Belagerung von Belfort bestimmt wurde. Die Leitung der Geniearbeiten bekam, wie vorher bei Straßburg, auch bei Belfort General v. Mertens, die der Artillerie Oberst Riedel, Inspecteur der vierten Festungsinspektion.

General v. Tresckow vertrieb auf seinem Vormarsche die in der Gegend zwischen Colmar und Belfort umherstreifenden Francirecoursbanden, schlug in mehreren Gefechten bei Les Erues, Rougemont und Petit-Magny die ihm entgegengestellten Mobilgardien, welche seine Annäherung erschweren sollten, und schloß am 3. November die Festung ein. Alle nicht von Franzosen besetzten Dörfer wurden mit Truppen besetzt und Anstalten getroffen, sie gegen Angriffe aus dem Platze zu verteidigen. Gräben wurden gezogen, Schanzen aufgeworfen, Wege verbarricadirt, Wachen an allen Fußwegen aufgestellt und Bollwerke auf den Belfort umgebenden Höhen, Verbau in den Wäldern angelegt. Diese in Folge der Bodenbeschaffenheit äußerst mühsamen Arbeiten konnten erst nach und nach solider hergestellt werden.

An diesem Tage erschallte auch zum ersten mal der Donner der Festungsgeschütze; das Fort de la Justice und die beiden Perches eröffneten das Feuer und schossen auf die anrückenden Colonnen, so wie um die Arbeiten zu fördern. Die Kugeln trafen besonders die von Preußen besetzten Dörfer Chèvremont und Bezelois; ersteres gerieth am 4. in Brand.

General v. Tresckow — dessen Hauptquartier sich zuerst in Les Erues, dann in La Chapelle, später in Fontaine befand — schickte am 4. November einen Parlamentär an Oberst Denfert mit der schriftlichen Aufforderung zur Uebergabe der Festung, worauf eine höfliche Ablehnung erfolgte, was

Bilder-Chronik.

den Platz und seine Bedürfnisse genau. Dies mochte bei seiner Ernennung zum Commandanten ausschlaggebend gewesen sein; gleichzeitig damit erfolgte seine Beförderung zum Oberst. Denfert ist auch als Journalist thätig gewesen, und als er in Montpellier in Garnison stand, war er ein fleißiger Mitarbeiter am „Indépendant du Midi“. Nach der Besetzung Colmars durch die Deutschen versammelte General Chargère, der früher den Oberbefehl in Belfort führte, den Kriegsrath um sich, an den er die Frage stellte, ob der Bestand des Platzes es erlaube, die benachbarten Dörfer und die noch nicht ganz vollendeten Forts Perches in den Kreis der Verteidigung hereinzuziehen. Mit alleiniger Ausnahme Denfert's sprachen Alle sich dagegen aus. Als der Oberst nun an Stelle des unfähigen Chargère Obercommandant des Platzes wurde, beschloß er sofort, die oben erwähnten Positionen, namentlich auch Dantouin und Pérouse, zu halten und ebenfalls betreffs der Herstellung der nöthigen Befestigungen eine sehr erfolgreiche Thätigkeit. Als die Deutschen Anfang November zur Einschließung des Platzes schritten, waren sämtliche Forts gut armirt und hatte man für hinreichende Vorräthe an Lebensmitteln und Munition gesorgt. Die Garnison hatte Denfert auf 17,600 Mann gebracht, und die Leute, obgleich zumeist Mobilgardien, schlugen sich unter dem strengen Diktatur Commandan-

Bilder-Chronik.

ten gut. Erst am 4. Februar kam dem Obersten die Nachricht über das unerhörte Mißgeschick Frankreichs zu, und er gerieth darüber in nicht geringe Bestürzung. Denfert, ein ruhig überlegender Mann, sah ein, daß bei der Situation des Landes auch seine Lage, ohne Hoffnung auf Entsatz, eine ziemlich verzweifelte geworden sei, und mit Bewilligung Tresckow's sandte er einen Officier seines Stabes an die republikanische Regierung um Verhaltungsmaßregeln. Ihm wurde, wie schon weiter oben erwähnt, die Erlaubniß zu Verhandlungen wegen der Uebergabe erteilt, und die Capitulation selbst am 16. Februar zu Pérouse unterzeichnet. Mit allen kriegerischen Ehren zog die Besatzung ab. Denfert selbst verließ am 18. an der Spitze der letzten Colonne den Platz, um sich zu Chamagnole im Jura mit den übrigen Abtheilungen zu vereinigen und nach Burepaire im Departement der Saône und Loire, dem nächsten von Franzosen besetzten Hofen, zu marchiren. Als ein Vertrauensvotum kann es der gewesene Commandant von Belfort betrachten, daß er an zwei Orten in die Nationalversammlung gewählt worden ist.

Französische Carabiniere und Carabiniers auf dem Marsch von Neuenburg nach Bern am 5. Februar. — Die große Katastrophe, welche noch kurz vor dem Fre-

Bilder-Chronik.

deneschlusse über eines der zahlreichsten Heere Frankreichs hereinbrach, gehörte zu den niederstlagendsten Erfahrungen, welche dieses Land im letzten Kriege gemacht hat. Auf die Armeen des Generals Bourbaki waren so stolze Hoffnungen gebaut worden, mit so hochfliegenden Erwartungen hatte man sie unter ihrem kriegserfahrenen Führer ausziehen sehen; um so schmerzlicher wirkte notwendiger Weise nun auch dieser Rückschlag. Ueber das kahle, im Winter höchst unwirthliche Plateau im Norden des Jura mußte das französische Heer, nachdem es fünf Tage lang in einer bedenklichen Stellung unthätig festgehalten worden war, den Rückzug antreten. Bei 10 bis 12 Grad Kälte, durch fußhohen Schnee, auf wenigen und meist schlechten Straßen, in einer schwach bevölkerten, von allen Hülfsmitteln entblößten Gegend, von einer leichsinnigen und unfähigen Armeeverwaltung schlecht ernährt, konnten diese jungen Truppen nur langsam vorrücken und fanden daher bald den Rückzug durch die marschmühtigen deutschen Truppen verlegt. So blieb denn der ausgehungerten, durch Strapazen aller Art herabgebrachten Armee Nichts weiter übrig, als sich auf des neutralen Gebiet der Schweiz zu retten. Von der humanen Bevölkerung dieses Freistaats geschah das Mögliche, um die Lage der unglücklichen Soldaten erträglich zu gestalten, und so sehen wir auch hier die auf dem Marsche



Encampment von Scrupen der Genuesischen Armee bei San Vittore auf Schlingenshöhe am 2. Februar 1811.



Esercizio französischer Soldaten durch schweizerisches Militär im Bernburger Thum am 9. Februar 1871.

sich erlauben ließ, da es chlos gewesen wäre, eine starke, wohl versorgte Feste mit zahlreicher Garnison einem so schwachen Belagerungs-corps zu überliefern. General v. Trescow hatte in den nächsten Tagen noch mehrmals Veranlassung, Parlamentäre nach Belfort zu senden; der Commandant aber, in der Meinung, es geschähe dies zum Zweck der Auskundschaftung der Feste, verlangte, daß nur in den wichtigsten Fällen ihm Mittheilungen gemacht werden sollten, auch müsse jeder Parlamentär, wenn er als solcher angesehen sein wolle, sich nur allein am Ballonhohe melden. Von diesem Tage an stellte der beleidigte preussische General alle Mittheilungen ein, zeigte auch den Anfang des Bombardements nicht an und die Sendung des schweizerischen Bundespräsidenten, bezüglich der Entlassung von Greifen, Frauen und Kindern aus der Feste, wurde ohne eine begleitende Zelle des Generals vermittelt: nur Denfers Anfragen erhielten eine schriftliche Beantwortung.

Zur Sicherung der Einschließung von Belfort ließ General v. Trescow am 9. November das feste Schloß von Montbéliard besetzen — eine Maßregel, die sich später als äußerst nützlich erwies hat.

Der erste größere Ausfall aus der Feste erfolgte am 15. November gegen das eine Meile östlich davon gelegene Dorf Bishingen (Besoncourt), welches von Preußen besetzt und verschanzt war. Mit drei Bataillonen und 6 Geschützen gingen die Franzosen unter dem Schutze der Kanonen des Forts La Justice vor, wurden jedoch mit Verlust von 200 Todten und Verwundeten nebst 58 Gefangenen zurückgeschlagen. Die Leiche des gefallenen Bataillonschefs Lanoire wurde auf Ansuchen Denfers am folgenden Tage bereitwillig und mit allen militärischen Ehren angeliefert.

Am 23. und 24. November fanden abermals Gefechte statt, die zum Vortheile der deutschen Waffen ausfielen. Die Dörfer Baldohe und Cravanche wurden besetzt, Ofsemont und Verigne vom Feinde geäubert. Kommen auch auf dem „Berge“ bei dem convergirenden Feuer der Forts keine Batterien errichtet werden, so empfand man den Verlust von „Le Mont“ in Belfort doch sehr schmerzlich, denn das Aufgeben dieser Stellung gestattete den Preußen, links vom Dorfe Belagerungs-batterien zu errichten, die sie bald ihr Feuer auf die Stadt und die Vorstädte richteten.

Das anfänglich schwache Belagerungs-corps wurde allmählig, zum Theil durch badiſche Truppen, verstärkt. Es umschloß Belfort in erster Linie mit seinen Vorposten, in zweiter mit dem Gros seiner Truppen und sicherte die Stappenstraße. Die Vorpостenkette dehnte sich etwa 30 Kilometer oder fünf bis sechs Stunden aus und umfaßte die meisten der Feste zunächst liegenden Driſchaften. In diesen Kreis fällt die Aufstellung der Belagerungs-artillerie. Nachdem die für dieselben nöthigen Positionen genommen, mit größter Tapferkeit behauptet und fortificatorisch eingerichtet waren, begann am 3. December der Bau der Batterien, die Aushebung der Laufgräben und damit die zweite Periode der Belagerung: die Beschießung des Places.

Das eine Stunde westlich Belfort gelegene Dorf Effert wird größtentheils von den Kanonen der Feste beherrscht. Die ganze Bevölkerung flüchtete, als Geschosse von 120 Pfund in das Dorf fielen, sogenannte

Zuckerhüte, aus Marinekanonen abgeschossen, die bis 12,000 Schritte tragen. Die Belagerungs-batterien waren von den Forts 7,500, von der Citadelle (dem Château) 10,000 Schritte entfernt. Der weitere Kreis, innerhalb dessen die Truppen des Gros cantonnirten, hatte einen Umfang von nahezu 50 Kilometern oder 9 bis 10 Stunden. Die in dieser zweiten Linie liegenden Dörfer sind meist armſelig, nur die Kirchen, höchstens noch die Pfarreien und Schulgebäude von besserer Banart. Die beiden vorgenannten Linien wurden gesichert durch die Stappenstraße, welche eine Länge von etwa 16 Stunden hatte und größtentheils Communal- und Departementalwege einnimmt, die, ungeachtet ihrer sonst trefflichen Ausstattung, durch die starke Benützung wie in Folge des anhaltend nassen Wetters, theilweise in einen sehr schlechten Zustand gerathen waren, welchem erst der eintretende Frost wesentlich abhalf. Bei solchen Entfernungen und dem Umfange des Belagerungskreises wird man sich einen annähernden Begriff von den Schwierigkeiten machen können, welche die Verpflegung der Truppen, die Herbeischaffung der Geschütze und der Munition mit sich brachten. Diese Schwierigkeiten wurden aber wesentlich dadurch erhöht, daß die Zufuhren des Corps von Mülhausen bis La Chapelle nur theilweise auf der Bahn über Altkirch bis Damemarie befördert werden konnten, von da aber mittelst Gespann herbeigeführt werden mußten.

Die Beschießung der Feste geschah zuerst von Westen her, von den Höhen zwischen Effert und Davilliers; dies aber führte nicht zum Ziele; man sah ein, daß man sich der Berggruppen bemächtigen mußte, welche, die Perche genannt, etwa 1800 Schritte südlich der Citadelle (Schloß) von Belfort gelegen sind. Um sich diesen Klippen nähern und die diesseitigen Laufgräben gegen die getrennten Schanzen Haute-Perche und Basse-Perche eröffnen zu können, war ein allmähliges Vorgehen notwendig. Zunächst eröffneten 28 Geschütze aus den deutschen Batterien ihr Feuer gegen den Platz; ein kleiner Ausfall der Besatzung am 11. December wurde abgewiesen; der Feind verlor dabei 28 Gefangene. Nach und nach wurde die Lunette No. 18 völlig zerstört und die Beschießung der Stadt und Feste in den Monaten December und Januar ohne Unterbrechung fortgesetzt. In ersterer feuerte der Präfect Grosscau die Einwohner zu beharrlichem Widerstande an; die Feste vertheidigte Oberst Denfert mit Energie. In der Nacht vom 7. zum 8. Januar erfolgte die Erstürmung des Forts Dantoutin, bei welcher dem Feinde 2 Stabs-officiere, 16 Officiere und über 700 unverwundete Gefangene abgenommen wurden.

Benutzen wir die Schrift des französischen Generalstabs-officiers Léon Belin über die Belagerung von Belfort, um den Eindruck kennen zu lernen, den diese Vorgänge in der Feste hervorbrachten. Die am 3. December von den Belagerten eröffnete Beschießung des Places kam unerwartet. Es wurden an diesem Tage 4 oder 5 Personen von Granaten getroffen und einige Bedachungen zerstört. Am folgenden Tage wuchs die Zahl der gegen die Feste gerichteten Geschütze, und die Haubizen waren von größerem Kaliber, sie waren Geschosse französischer Modelle, die wahrscheinlich aus den eroberten Festungen Straßburg oder Metz herliefen und mehrere

Bilder-Chronik.

von Neuenburg nach Bern begriffenen französischen Reiter inmitten der gallischen Bevölkerung eines schweizerischen Ortes, die Mann und Roth vor dem Weitermarsch erwidert. Die Pferde befanden sich gleichfalls in einem ganz erbarmungswürdigen Zustande, und da, wo französische Truppen bivouacirt hatten, war die Rinde der Bäume von den ausgehungerten Thieren bis zu einer bedeutenden Höhe abgenagt; oft hatten sie sich gegenseitig die Mähnen und Schwänze abgefressen, und Hunderte von Pferden waren todt auf den Weg niedergefallen.

Die letzten Reste der Bourbaki'schen Armee bei den Forts du Joux und du Larmont bei La Cluse an der Schweizergrenze. — Dieses Bild giebt Anlaß, noch einmal auf den Beginn der eigentlichen Katastrophe, auf die letzten Kämpfe, die dem Uebertritt vorangingen, zurückzukommen. Es ist die Flucht der letzten Reste der französischen Armee nach den für sie so unglücklichen Gefechten bei Bonarlier und La Cluse am 1. Februar, welche sich da vollzieht, wo sich zwischen den Bergforts du Joux und du Larmont ein Engpaß durchwindet, wie er zur Vertheidigung gegen eine Uebermacht nicht glücklicher gedacht werden kann. Die französischen Scharen aber hatten bereits jede Gegenwehr aufgegeben, ihre Widerstandsfähigkeit war gebrochen. Es ist historischer

Bilder-Chronik.

Boden, wo sich dies begab. Vereits im Jahre 57 v. Chr. drangen die Helvetier, 400,000 Köpfe stark, durch die Jurapässe nach Gallien ein, um sich das schöne Land zu erobern. Unter siegreichen Kämpfen vorgebrungen, fanden sie jedoch bald ein unglückliches Ende. Von den Galliern zu Hilfe gerufen, schlug Julius Cäsar in der Schlacht bei Bibracte (Beaune) die Helvetier derartig aufs Haupt, daß schließlich nur wenige Tausende von ihnen die Heimath erreichten, welche von nun an für 500 Jahre dem römischen Joch verfiel. Von dem Jouxpasse aus ließ Julius Cäsar gewaltige Felsenstrebungen über die Berge vornehmen, um rother Erdbnermassen über den Jura nach Helvetien im Falle eines Aufstandes werfen zu können. Man nimmt an, daß schon in jener Zeit die himmelanstrebenden Felsklippen zur Vertheidigung des Passes mit Befestigungen gekrönt worden seien. Auch in den Kämpfen und Heiden des Mittelalters werden der Paß und die Schlösser von La Cluse oft genannt, so z. B. spielten sie eine Rolle in den verschiedenen Einfällen, welche die Schweizer in den Burgunderkriegen nach der Franke-Comté machten. Etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist in den Besitz des Staats übergegangen, verloren die Schlösser alsdann ihre militärische Bedeutung und wurden nur noch als Gefängniß staatsgefährlicher Persönlichkeiten benützt.

Bilder-Chronik.

Entwaffung von Truppen der Bourbaki'schen Armee bei Les Ferrières auf Schweizergebiet am 2. Februar. — Der Zug der Bourbaki'schen Scharen über den Jura ist vielfach dem Rückzug der Napoleonischen Armee aus Rußland verglichen worden, und in dem traurigen Zustande, der moralischen und physischen Verkommenheit und Erschöpfung der Kräfte, welche in der so siegesgewiß nach Moskau gezogenen Armee bei der Rückkehr derselben im Jahre 1812 wie auch in der französischen Ostarmee beim Uebertritt in die Schweiz im Februar 1871 allgemein zu beobachten waren, läßt sich allerdings viel Analoges finden. In der Geschichte menschlichen Elends stehen beide Beispiele als reichliche und denkwürdige Kapitel da. Die schauderhafte Wanderung über den Risour spottet jeder Beschreibung. Was die Soldaten auf diesem Marsche gelitten haben, ohne Strümpfe, in zerrißnen Schuhen oder barfuß, mit wunden und erfrorenen, im Schnee eiternden Füßen, zitternd vor Kälte, erschöpft durch Hunger und Entbehrungen, kann sich Jeder ausmalen. Die Straße von Les Ferrières war durch die Artillerie und die Wagen ganz ausgefahren und von einem schwarzen Schlamm bedeckt, der von den Patronen herrührte, welche die Franzosen weggeworfen hatten. Die Schweizer Truppen bildeten zu beiden Seiten des Weges eine lebendige Hecke, und die Heeresabtheilung, welche etwa 45,000

Dächer in der Stadt und in den Vorstädten beschädigten. Das Feuer wüthete besonders gegen das Fort des Barres, zerbrach einige Schießscharten und zerfchmetterte die Räder einer Kanone, auch war die Zahl der Verwundeten und Getödteten größer als am vorigen Tage.

Dennoch erregten diese westwärts zwischen Essert und Davilliers aufgestellten Batterien keine ernstlichen Besorgnisse für die Sicherheit des Places. Um von da aus an die Wälle der Festung zu gelangen, hätten vorher Belle-Vue und Les Barres genommen werden müssen, was keine leichte Sache war; dann mußte man sich erst der Vorstädte bemächtigen, die von bedeutenden Werken und einer zahlreichen Besatzung vertheidigt wurden. Es konnte offenbar nur die Absicht des Generals v. Tresckow sein, Stadt und Vorstädte in Trümmer zu legen, um dadurch die Neigung zur Uebergabe hervorzurufen. Die fortgesetzte Beschickung zog auch den Gebäuden wirklich großen Schaden zu und kostete viele Menschenopfer; da jedoch der eigentliche Zweck hierdurch nicht erreicht wurde, so machte sich, wie wir bereits anführten, der Bau von Batterien an anderen Stellen nöthig, die vom 27. December an von Boismont, Bezeleis und dem Geschütz La Brosse bei Audeleins ihre Geschosse gegen die beiden Perches, die Citadelle und das Fort La Justice richteten. Am 28. December trat eine an der rechten Seite der Schlucht von Davilliers aufgeführte Batterie von sechs Geschützen hinzu, die nicht allein die Perches, sondern auch La Motte beschos. In Belfort schätzte man die Zahl der gegen die Festung spielenden Geschütze auf 70 und klagte schon in den letzten Tagen des Decembers, daß die Werke Schaden und viel Leute — im Durchschnitt täglich 18 Soldaten — getödtet wurden.

Eine unnöthige Angst hatte man in Belfort während der Nacht vom 12. zum 13. December ausgestanden. Die sächsischen Geschütze im Belagerungsparte gaben Salven zu Ehren des Geburtstages von König Johann; es wurde gesungen und es ging die ganze Nacht hindurch lustig im deutschen Lager zu. In der Festung, wo man den Grund dieser freudigen Erregung nicht kannte, glaubte man, es werde Victoria geschossen wegen eines neuen großen Erfolges der deutschen Waffen, der nicht ohne Einfluß auf das Schicksal Belforts bleiben werde.

Als das Jahr 1871 seinen Anfang nahm, gaben gleich nach Mitternacht alle deutschen Batterien Freundschaftsschüsse, doch blieb Belfort an diesem Tage verschont. Desto heftiger war das Bombardement in den folgenden Tagen. Die Splitter der Geschosse, welche am Felsen der Citadelle zerschellten, durchfurchten die Straßen der Stadt und suchten sich Opfer. Am 4. Januar erfuhr man in Belfort zuerst aus dem „Journal de Genève“, daß eine französische Armee zum Entsatz der Festung im Vorrücken sei, auch verbreiteten sich läufende Gerüchte über angebliche große Erfolge der französischen Heere, was lebhaftere Freude verursachte. Sie wurde dadurch abgetödtet, daß in den nächsten Tagen an 1000 bis 1200 Schrapnels täglich gegen den Platz geschleudert wurden. Am 7. Januar enthüllten die Preußen eine neue Batterie am Waldsaume von Boismont, die sogleich das Dorf Danjoutin beschos; zwei andere traten hinzu, die eine gegen Pérouse ge-

richtet, die andere auf dem Wege von Danjoutin nach Mérouz, die ersteres Dorf und die Perches mit Geschossen übersättete. Es war dies für die Belagerten einer der fürchterlichsten Tage und doch nur das Vorspiel zur Erstürmung von Danjoutin in der folgenden Nacht und der Gefangennahme der dort stehenden 700 bis 800 Mann. In Belfort sah man das als ein großes Unglück an, worüber nur die am 9. Januar erlangte Gewißheit von dem Anmarsch Doubaill's zu trösten vermochte. Von Belle-Vue, Pérouse und anderen Punkten wurde eine entfernte Kanonade vernommen, die nur von der Arme herrühren konnte, welche Rettung bringen sollte.

So gewaltig sich auch das Feuer der deutschen Batterien steigerte, blieb man doch in Belfort während der Dauer der Kämpfe um Héricourt und dessen Umgebung in der freudigsten Aufregung; auffallenderweise aber geschah Nichts, um die französische Armee zu unterstützen, obgleich ein Theil des Belagerungscorps dem General v. Werder zu Hilfe geschickt worden war.

Léon Belin sagt darüber: „Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Besatzung von Belfort durch einen kräftigen Ausfall in der Richtung auf Héricourt der französischen Armee die Hand gereicht hätte; allein weder die Zusammensetzung, noch die Stärke der Garnison gestattete eine solche Unternehmung. Der Commandant ließ lediglich durch eine Compagnie des 65. Bataillons eine Reconnoissance ausführen“.

Nun wahrlich, ein schlechteres Zeugniß kann man einer Garnison nicht geben, die noch immer etwa 16,000 Mann stark sein mußte und damit in jenen Tagen dem Belagerungscorps um das Doppelte überlegen war. Man hörte schon am 19. Januar den Donner der Schlacht verhallen und mußte sich am folgenden Tage sagen: daß die Hoffnung auf Entsatz verschwunden sei!

Am 21. Januar erfolgte der Angriff auf die französische Stellung in dem Dorfe Pérouse und in den nahe liegenden Wäldern. Aus letzteren wurden die Mobilgardien rasch vertrieben, das Dorf aber, obgleich schon seit mehreren Tagen von der Artillerie stark mitgenommen, hatte Befestigungen, die eine hartnäckige Vertheidigung gestatteten, zumal eine Feldbatterie den Fußtrittigen Bestand leistete. Belin behauptet sogar, daß der Sturmangriff der Deutschen zehnmal abgewiesen und Pérouse nur auf Dénfert's Befehl geräumt wurde, weil es nicht zu halten gewesen sei, nachdem die umliegenden Wälder sich in feindlichen Händen befanden.

Führen wir die französische Ruhmredigkeit auf den wirklichen Sachverhalt zurück, so bleibt so viel stehen, daß die Einnahme von Pérouse Anstrengungen und Opfer gekostet hat. Belin giebt den französischen Verlust in diesen Kämpfen auf 150 Mann an. Von Pérouse und Bois des Perches aus konnten nur aber auch die Forts Haute und Basse-Perche ganz besonders erfolgreich beschossen werden, was man in Belfort schmerzlich empfand.

Am 23. Januar nahm man die Aufstellung von vier neuen Batterien, jede von vier schweren Geschützen, zwischen Danjoutin und Davilliers an, so wie von zwei oder drei anderen, was wir unter Vorbehalt wiedergeben. Gewiß ist, daß die Belagerungsartillerie nach und nach vermehrt wurde und eine rastlose Thätigkeit entwickelte; wenn aber die Franzosen die Zahl

Wälder-Chronik.

Mann stark bei Les Perches die Schweiz betreten hatte, warf ihre Waffen und ihre Patronentaschen auf den Rand des Weges. Während der drei Tage, daß diese traurige Procession dauerte, erhoben sich dort Berge von Flinten, Säbeln, Pistolen und Patronentaschen, zwischen denen man wie durch eine enge Gasse hindurchmarschirte.

Escortirung französischer Soldaten durch schweizerisches Militär im Neuenburger Jura am 3. Februar. — Der kleinen Schweiz erwuchs keine geringe Last durch den Uebertritt der durch grenzenlose Noth außer Rand und Band gerathenen Truppen der Armee. Die schweizerische Republik mußte bei dieser Gelegenheit ihre ganze militärische Macht aufbieten, und es kostete Mühe, in diese regellosen französischen Scharen wieder Ordnung und einige Disciplin zu bringen. Die eidgenössischen Krieger wunderten sich nicht wenig über die Zustände in diesem französischen Heere, welches nun auf alle Cantone, mit Ausnahme von Gené, vertheilt wurde. Regierung wie Bevölkerung nahmen sich der Unglücklichen so wader an, daß in den äußeren und inneren Verhältnissen derselben sich bald ein bedeutender Umschwung vollzog. Am 4. Februar war der Uebertritt vollzogen und schon acht Tage später waren diese 80,000 Franzosen entwaffnet, neu eingetheilt zu je 100 Mann unter fran-

Wälder-Chronik.

zösischen Unterofficieren und sowohl im Ganzen wie im Einzelnen unter eidgenössischen Befehl gestellt, die Officiere bewegten sich frei auf Ehrenwort, die Mannschaften waren sorgsam überwacht. Alle wurden wohl genährt, genügend besoldet, neu beschuht, und mit Leinwäse so wie mit warmen Ober- und Unterkleidern versehen; mehr als 6000 Verwundete und Kranke hatte man in guten und reinlichen Betten untergebracht und der Pflege schweizerischer Aerzte übergeben. Ueber das Betragen der Soldaten, die mit Dank diese Wohlthaten entgegennahmen, ist im Allgemeinen kein Tadel laut geworden, dagegen hat man sich in der Schweiz meist sehr ungehalten über die französischen Officiere geäußert, die sich nicht im Entferntesten um ihre Untergebenen kümmerten und sich überhaupt nicht überall zum Besten betrugten.

Stadt und Festung Belfort nach der Uebergabe am 18. Februar. — Belfort war am 3. November 1870 cernirt und am 18. Februar 1871 übergeben worden, die Belagerung hatte also über 100 Tage gedauert. Das Bombardement, welches am 3. December begann, war mit mehr oder weniger Heftigkeit bis zum 13. Februar, also 73 Tage lang, ununterbrochen fortgesetzt worden. Die Stadt zeigte nach der Uebergabe die Spuren der Beschickung in allen ihren Theilen; es

Wälder-Chronik.

gab kaum ein Haus, welches vom Feuer der Belagerer verschont geblieben wäre. Die Vorstädte France, Montbelliard und Fourneau hatten ebenfalls große Beschädigungen erlitten; die Vorstadt des Anctres war wegen ihrer günstigeren Lage besser weggekommen. Dank der muthigen Haltung der Wälderschmannschaften von Belfort waren nur 34 Häuser gänzlich von den Flammen verzehrt worden, einen viel beträchtlicheren Schaden hatten dagegen die deutschen Geschosse verursacht. Beinahe sämtliche Dörfer waren zerstört, die Mauern ganz schartig geworden; einige Facaden zeigten nachher metergroße Oeffnungen. Eben so schlimm stellten sich die Verwüstungen im Innern der Gebäude dar, von denen manche einzustürzen drohten und darum überall gestützt werden mußten. Auch die schöne Kirche hatte außerordentlich gelitten. Die Straßen lagen voll Fiegel und Mauerstücke und ein Wagen konnte gar nicht dastehen. Der in Belfort verursachte Schaden wurde auf 4 Millionen Frs. abgeschätzt; im Ganzen hatten die Deutschen der Stadt 410,000 Projectile der verschiedensten Größen zugesandt. Die Garnison von Belfort war zu Anfang 17,600 Mann stark gewesen, durch die erlittenen Verluste aber schließlich auf 12,500 herabgebracht worden. Von der Civilbevölkerung wurden im Verlauf der Belagerung 55 Personen durch explodirende Geschosse getödtet. — Belfort, der Gegenstand eines drei Monate währenden



Post im Städtchen.

Post im Städtchen.

Stadt und Festung Zellendorf, nach der Wirklichkeit am 18. Februar 1871.

St. Geron.

Post im Städtchen.

Post im Städtchen.



Die Citadelle (le Château) von Belfort.

dieser Positionsgeschütze auf 200angaben, so soll damit wol nur entschuldigt werden, daß die Festung mit ihren 370 Geschützen den Fortschritten der Belagerer nicht besseren Widerstand entgegenzusetzen vermochte.

Am 26. Januar, sagt Belin, wurden am südlichen Abhange des „Mont“ wieder zwei Batterien errichtet, von denen die eine auf Belle-Vue schoß, die andere — eine Mörserbatterie — ihre Bomben auf La Justice warf. Um 8 Uhr Abends machten die Belagerer einen Versuch, die beiden Perches durch einen Handstreich zu nehmen. Das allzu kühne Wagniß miß-

lang um so eher, als der Feind darauf vorbereitet schien. Das 2. Bataillon (Schneidemühl) des 3. pommerischen Landwehrregiments Nr. 14 war zur Vollbringung dieser That ausersehen, allein die Compagnien wurden, als sie sich näherten, von einem Hagel von Geschossen überschüttet, daß die Mannschaften sich auf den Bauch werfen mußten, um auf dem gefrorenen Boden zurückzuziehen. Von der 5. Compagnie, welche, begleitet von Pionieren, in den 12 Fuß tiefen und breiten Schanzgraben hineingestiegen war, konnten 64 den Rückweg nicht finden, und die Absichten, eine Mine



Zerstörungen in der Kirche zu Péronne bei Belfort.

anzulegen, um das Fort in die Luft zu sprengen, verhinderte schon der felsige Boden. Ueberhaupt büßte das Bataillon (nach preussischen Berichten) 350 Mann ein.

Man mußte sich, während das Bombardement auf das Nachdrücklichste fortgesetzt wurde, zu regelmäßigen Annäherungsarbeiten entschließen und kam schon am 30. Januar mit der ersten, 700 bis 800 Schritte von den Werken entfernten Parallele zu Stande. Mit reisender Schnelle ging das weiter, und mit Schrecken bemerkte man in Velfort, daß in den ersten Tagen des Februar die Spitzen der Laufgräben bis auf 150 oder 200 Schritte von den Werken vorgetrieben waren. Oberst Denfert wurde ängstlich und bat den General v. Tresckow um einen Freigeleitschein für den Capitän Châtel nach Basel, um Befehle seiner Regierung einzuholen. Die rasche Bewilligung dieses Wunsches überzeugte den Commandanten, wie schlimm es um die Sache Frankreichs stehen müsse. Er suchte daher um einen Waffenstillstand nach, den General v. Tresckow verweigerte, da die Erfüllung der Forderung bereits eine beschlossene Sache war. Sie wurde am 8. Februar zwischen 12 und 1 Uhr Mittags ausgeführt, und diesmal traf sie auf kaum bemerkenswerthen Widerstand, da Denfert, an der längeren Haltbarkeit dieser Werke verzweifelnd, schon vorher den größten Theil ihrer Besatzung zurückgezogen hatte. Die Artillerie beschloß von hier aus alsbald mit gutem Erfolge die anderen Forts, wobei vier 24pfündige bairische Batterien zu je vier Geschützen gute Dienste leisteten.

Am 13. Februar forderte General v. Tresckow den Commandanten nochmals zur Uebergabe auf und schickte ihm, da er zögerte, folgendes eben eingegangene Telegramm zu:

„Versailles, 11 Uhr Vormittags. An General v. Tresckow, Commandanten der Truppen vor Velfort.

Der Commandant von Velfort wird in Betracht der Umstände zur Uebergabe des Places ermächtigt. Die Garnison wird mit Kriegsehren ausziehen und die Archive des Places mitnehmen; sie wird sich mit dem nächsten französischen Posten vereinigen.

Für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.
Ernst Picard.

Bismarck.“

Auch jetzt noch ersuchte Oberst Denfert, directe Befehle von seiner Regierung einholen zu dürfen. Es wurde ihm gestattet, und nachdem sie eingetroffen waren, kam am 16. Februar die Capitulation zu Pérouse unter folgenden Bedingungen zu Stande:

1. Oberst Denfert übergibt auf Grund besonderer Ermächtigung, welche ihm die französische Regierung in Betracht der Umstände ertheilt hat, dem Generalleutnant v. Tresckow den Platz mit seinen Forts.

2. Die Besatzung wird in Anerkennung ihrer tapferen Verteidigung mit allen Kriegsehren frei ausziehen, ihre Auler, Fahnen, Waffen, Pferde, Equipagen und die militärischen Telegraphenapparate, die ihr speciell gehören, eben so die Bagagen der Officiere und Soldaten, endlich die Archive des Places mitnehmen.

Die Garnison begreift die Truppen der Linie, der mobilen Nationalgarde und der mobilisirten Nationalgarde, die Zollwächter und die Gendarmen. Die festhafte Nationalgarde bleibt in Velfort und wird ihre Waffen vor der Uebergabe des Places an die Mairie abliefern.

3. Das gesammte Kriegsmaterial, die Lebensmittel und Munition, so weit sie nicht unbestreitbar der Garnison nothwendig sind, ferner alle Vorräthe des Places und alles Staatseigenthum werden in dem Zustande übergeben, worin sie sich bei Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages befinden. Diese Uebergabe wird durch eine Commission bewirkt, welche der Commandant des Places ernimmt. Sie findet am 18. Februar um 10 Uhr Morgens statt.

4. Am 18. Februar, 10 Uhr Morgens werden die deutschen Artillerie- und Genieofficiere in die Forts und die Citadelle eingeführt, um im Beisein französischer Officiere derselben Waffengattungen die Pulvermagazine und die Lebensmittel in Besitz zu nehmen.

5. Die französische Besatzung muß die Räumung des Places am 18. um Mittag beenden, zu welcher Zeit die deutschen Truppen davon Besitz ergreifen. Die Marschordre wird in einem Anhange geregelt.

6. Die Verwundeten und Kranken bleiben bis zu ihrer Herstellung im Place und werden dann durch ein Kriegsgelée bis zur nächsten Demarcationslinie geführt; sie nehmen ihre Waffen mit sich. Diejenigen, welche zum Militärdienst nicht mehr tauglich sind, werden in ihre Heimath geschickt.

7. Die Garnison läßt die Aerzte und die zum Dienste der Hospitäler unentbehrlichen Krankenwärter zurück. Dieses Personal wird nach den Bestimmungen der Genfer Uebereinkunft behandelt.

8. Die deutschen Gefangenen, verwundet oder nicht, welche sich in der Zahl von 7 Officieren und 243 Mann in Velfort befinden, werden in den Casernen, worin sie gegenwärtig sind, am 18. Februar um 10 Uhr früh den deutschen Truppen übergeben*.)

9. Das Privateigenthum, welches die Officiere in der Festung zurücklassen, wird eben so wie jedes andere Privateigenthum geachtet.

10. Oberst Denfert wird sobald als möglich dem Generalleutnant v. Tresckow eine Nachweisung über den genauen Bestand der Truppen, welche aus dem Place ausziehen, zustellen lassen, wonach sich die Marschordnung regelt; eben so werden die mit der Uebergabe der Kranken beider Nationen und der Gefangenen beauftragten Commissäre mit solchen Listen versehen sein.

11. Die deutsche Verwaltung wird nach besten Kräften die Zufuhr von Lebensmitteln und sonstigem Bedarf für die Bewohner der Stadt, eben so wie die Ankunft auswärtiger Aerzte begünstigen.

Dieser Vertrag wurde verfaßt und unterzeichnet: deutscherseits von dem Major und Bataillonscommandeur im 4. Magdeburgischen Infanterieregiment No. 67, v. Laue, und dem Hauptmann im Generalstabe v. Schulzen-

*) Die meisten dieser Gefangenen waren am 26. Januar bei dem verunglückten Sturm auf die Foches in die Hände der Belagerten gefallen.

Wäber-Chronik.

Belagerungskrieges, liegt in den südlichen Vorbergen der Vogesen, des von Südwesten nach Nordosten gerichteten Gebirgszuges, welcher das deutsche Elsaß von Frankreich trennt. Nicht die Lage an der Eisenbahn von Paris nach Basel und Mählhausen und der rege Zwischenverkehr, welcher den Gewerbfleiß begünstigt, verleihen dem Orte seine hervorragende Wichtigkeit, sondern seine Eigenschaft als Festung ersten Ranges, als Schlüssel zu Frankreich gleich Straßburg und Metz. Seit den Anfängen der geschichtlichen Zeit bildet die Barre zwischen Rhein- und Rhônegebiet, die nur durch wellenförmige Anschwellungen unterbrochene Senkung zwischen Jura und Vogesen eine vielbenutzte Heerstraße. So lange die Kronen von Burgund-Arelat zum deutschen Reiche gehörten, mochte diese Verbindung umsoweniger mit Besorgniß betrachtet werden, als das Reich den Franzosen gegenüber ein friedlicher Nachbar war. Als aber das französische Königthum auf Kosten Deutschlands erkrankte, forderte auf einmal die Sicherheit oder richtiger die weitergehende Eroberungslust Frankreichs eine stärkere Befestigung des offenen Eingangsthores. Das alte Felsenstöckchen Velfort schien hierzu nicht ausreichend und Auban mußte an dessen Fuß auf dem linken Ufer des Hühchens Savoureuse das mit tiefen, wasserreichen Gräben umzogene System von Fäcen und Bastionen anlegen, welches jetzt noch die eigentliche Festung Velfort bildet. Ihre Werke hat man bis in die neueste Zeit herab verhärtet. Die Stadt würde nämlich vermöge ihrer Lage nur eine ruhende Festung, eine Vorburg der Citadelle abgeben, welche zwar nicht von dem dahinter sichtbaren Hauptwall der Vogesen, wohl aber von den Anhöhen in der nächsten Umgebung eingesehen und beschossen werden könnte. Diese Höhen tragen deshalb starke Aushenwerke, welche sich gegenseitig mit ihrem Feuer decken. Auf der Abstützung sind davon zur Linken der auf 200 Fuß hohen Felsen thronenden Citadelle die Forts La Motte und La Justice, zur Rechten die mit Lunetten bewehrte Haute- und Basse-Perches sichtbar. Hinter seinem Rücken im Westen hat sich der Beschauner das erst unter dem zweiten Kaiserreich ausgebaute sehr starke Fort des Barres zu denken. Diese Reihe von Werken macht Velfort zu einem verschanzten Lager, welches recht gut 30,000 Mann aufnehmen kann. Die Stadt Velfort an sich ist nicht bedeutend und hat wenig mehr als 8000 Civileinwohner.

Wäber-Chronik.

Die Citadelle von Velfort. — Als Mittelpunkt der Befestigungen von Velfort muß das Schloß oder die Citadelle angesehen werden, welche durch ihre Höhe, 80 Fuß über der Stadt, allein schon eine sehr starke Verteidigungsfähigkeit besitzt. Es ist dies ein Gebilde

wie es wohl selten die Laune der mannigfach schaffenden Natur hervorgebracht hat: ein riesiger Felsen, der auf der der Stadt zugekehrten Seite frei abfällt, und dem auf der entgegengesetzten, etwas flacheren durch stagenförmiges Mauerwerk die Kunst das gegeben, was die Natur fehlen ließ. Imponirt diese Citadelle schon durch ihre Form, so gewinnt sie durch ihre Lage zu den übrigen Befestigungswerken noch mehr an Bedeutung. Von Norden und Westen her, gegen Velfort vorgehend, erblickt man wohl die Rückseite dieses Felsenstöckchens, allein wenn auch alles Andere nicht wäre, so ist doch eine gedeckte Annäherung der vielen Wasseradern halber unmöglich. Von Süden und Osten aus ist das Schloß erst zu sehen, wenn man sich demselben schon sehr genähert hat. Daß dies nicht zu früh geschehe, dafür sorgen die Forts La Justice und La Motte, auf stolzer Bergeshöhe gelegen, jedes für sich eine gewaltige Festung. In allem Ueberflusse hatten die Franzosen noch die beiden provisorischen Werke Haute- und Basse-Perches angelegt, welche bekanntlich dem Angriff sehr wesentliche Hindernisse bereiteten und erst in den letzten Tagen vor der Capitulation genommen werden konnten. Die Stadt selbst ist, wie weiter oben bereits gesagt wurde, ziemlich klein und nur von Westen und Norden her gefährdet, während das feste Schloß und die Höhen daneben sie gegen Süden und Osten bedecken. Aufser

Wäber-Chronik.

Die Citadelle von Velfort. — Als Mittelpunkt der Befestigungen von Velfort muß das Schloß oder die Citadelle angesehen werden, welche durch ihre Höhe, 80 Fuß über der Stadt, allein schon eine sehr starke Verteidigungsfähigkeit besitzt. Es ist dies ein Gebilde

dorf; französischerseits von dem Bataillonschef im 84. Linieninfanterieregimente, Chapelot, und dem Hülfs-Capitain im Geniecorps, Krafft.

Die unter Artikel 5 bemerkte Zusapacte lautete:

1. Die Posten und Wachen des Places bleiben daselbst bis zu ihrer Ablösung durch die deutschen Truppen, was unmittelbar nach dem Einzuge der letzteren und unter Leitung eines Stabsofficiers jeder der beiden Armeen geschieht. Nachdem dies geschehen ist, folgen diese Truppen gemeinsam dem Corps der Garnison.

2. Die französische Garnison wird in das Departement der Saône und Loire dirigirt. Sie benutz zwei Straßen und marschirt auf jeder derselben in Colonnen zu 1000 Mann, jede von der anderen durch einen Zwischenraum von 5 Kilometern getrennt. — Am 17. werden vier solcher Colonnen abgehen: zwei über Audincourt, Soloncourt, Ezincourt und Cuyves, die beiden anderen über Arcy — Héricourt. Jede Colonne wird von einem deutschen Officier begleitet.

3. Die Garnison nimmt ihre Lebensmittel mit sich; Generalleutenant v. Tressow wird die hierzu erforderlichen Wagen herbeischaffen lassen.

4. Während des Marsches durch die von deutschen Truppen besetzten Gegenden bleibt die innere Disziplin Sache der französischen Officiere. Jedes außerhalb des Verbandes der Truppenkörper verübte Verbrechen wird dagegen nach deutschen Gesetzen bestraft. — Diejenigen, welche sich von ihrem Corps oder ihren Quartieren auf mehr als vier Kilometer entfernen, so wie diejenigen Soldaten der Garnison, die nach dem Abmarsche derselben sich noch mehr als zwölf Stunden in Belfort aufhalten, werden als Kriegsgefangene behandelt.

Die der Besatzung bei ihrem Auszuge deutscherseits angebotenen Kriegsehren lehnte Oberst Denfert ab und bestand darauf, keine deutschen Truppen auf seinem Wege zu finden; er selbst führte die letzte Colonne an, die am Mittage des 18. Februar Belfort verließ, das nach einer Belagerung von 104 Tagen geräumt wurde. In den Nachmittagsstunden zogen die deutschen Truppen durch die Thore von Breisach und France ein, doch hat der Friedensschluß Belfort bei Frankreich belassen. Bis zur vollständigen Abzahlung der Kriegssteuern bleibt aber Belfort in deutschen Händen.

In welchem Zustande Stadt und Festung nach der Uebergabe angetroffen wurden, ist im Feuilleton geschildert und durch eine Abbildung veranschaulicht.

Von dem Festungskriege haben wir jetzt noch den Kampf um zwei Felsenmauern zu schildern, welche an wichtigen Verbindungsstraßen liegen und dadurch den deutschen Armeen sehr un bequem geworden sind.

Pfalzburg, eine Stadt von 3560 Einwohnern, ist eine lothringische Festung, die auf einem 1160 Fuß hohen Berge liegt und einen Vogesenpaß sperrt. Die Herzöge von Lothringen hatten sie sammt dem dazu gehörigen Gebiete im 16. Jahrhundert an sich gerissen und ein festes Schloß erbaut. Ludwig XIV. bemächtigte sich Pfalzburgs, das ihm im Rheinweger Frieden

zugeprochen wurde. Nun trat es auch der Herzog von Lothringen 1718 endgültig an Frankreich ab, und es wurde nach neuerer Art befestigt. Die Verbündeten gewannen es 1814, gaben es im ersten pariser Frieden zurück und im folgenden Jahre wurde es, während des wieder ausgebrochenen Krieges, nur beobachtet. Eine hydraulische Maschine, als ein Meisterwerk gerühmt, versorgt die Festung mit Wasser. Die Stadt gehörte zu dem Bezirk Sarrebourg im Dep. Meurthe.

Anfänglich wurde Pfalzburg nur von dem Major v. Giese mit drei Compagnien des 71. Landwehrregiments, die 6 Feldgeschütze bei sich führten, besetzt. Diese Truppen reichten nicht einmal zur völligen Umzingelung der Stadt hin, welche theilweise in Brand geschossen wurde, und die Leute hatten einen sehr anstrengenden Dienst, einer zahlreicheren Besatzung gegenüber. Die unbehagliche Lage schleppte sich lange fort, und noch am 21. October schrieb man aus dem Lager vor der Festung: „Seit 14 Tagen ist von keiner Seite ein Schuß gefallen und die Vorposten gähnen sich an. Wenn Mey capitulirt, wird sich wohl auch das seit neun Wochen belagerte Pfalzburg übergeben, denn die aus Mobilgarbisten bestehende Besatzung ist sehr unzufrieden und leidet Mangel“. Endlich kam schweres Geschütz und einige Verstärkung aus Straßburg, und nun übergab der französische Commandant, Bataillonschef Tailand, beim Mangel an Lebensmitteln den Platz nach 17wöchentlicher Einschließung auf Gnade und Ungnade. 52 Officiere und 1389 Mann wurden kriegsgefangen und 65 Geschütze erbeutet. Am nächsten Tage erfolgte die Besetzung von Stadt und Festung. In ersterer waren 65 Häuser zerstört und die Einwohner daher froh, aus ihrem Elende erlöst zu werden.

Bei dieser Gelegenheit wurde noch Folgendes gemeldet: Die Lage der Festung erschwerte den Angriff ungemein, da die sowohl nördlich der Festung liegenden weniger steilen Anhöhen, wie auch die südlich von ihr bis zum Ottersweiler Grunde sich hinziehenden Erhebungen das hinauffahren schwerer Positionsgeschütze nahezu unmöglich machten. Die Hauptstraße, welche von Zabern aus die Vogesenhöhen ansteigt, tritt auf eine wellenförmige Hochebene; jenseits Pfalzburg gehen zwei größere Straßen ab, zu denen die Festung den Zugang wehrt. Pfalzburg liegt auf einem flachen Berggründe, der ost- und westwärts von langen Schluchten begrenzt wird, die parallel unter den Kanonen des Places liegen. Die Befestigung, welche die Stadt einschließt, ist regelmäßig, besteht aus sechs Bastionen mit eben so viel Navelinen, hat Wälle mit bedeutenden Profilen und trockenen Gräben von großer Tiefe.

Stadt und Festung Bitsch ist bereits im Feuilleton der 9. Lieferung Seite 142 und 143 ausführlich geschildert worden. Dieser Platz wurde den deutschen Heeren besonders un bequem, da sich hier drei aus dem Rheinthale kommende Hochstraßen sammeln, von denen zwei zur Saar weiter führen, auch die im December 1869 eröffnete Bahn von Hagenu nach Diedenhofen unter den Kanonen der Festung liegt, die mithin allen Verkehr unterbrach. Dieser Bergkegel erhält sein Wasser durch einen 246 Fuß tiefen bombefesten Brunnen und kann, wenn gehörig verproviantirt, einem Angriffe lange

Silber-Chronik.

ihrer günstigen Lage schützten sie die Kanonen von Riote, Barres und verschiedenen Werken, die zwischen beiden letztgenannten Forts angelegt sind. Die Citadelle hatte ebenfalls zahlreiche Spuren von den Leistungen unserer vortheilhaftesten Artillerie aufzuweisen. Die Erdbrustwehren der verschiedenen Etagen der Angriffsfrente waren zusammengeschossen und selbst die stärksten Gewölbe hatten Risse erhalten.

Befestigungen in der Kirche zu Pérouse. — Der Commandant von Belfort hatte auch einige der durch ihre Lage wichtigen Dörfer vor Belfort besetzen lassen und in den Kreis der Verteidigung mit hineingezogen, so Tanjoutin und das zwei Stunden östlich von der Stadt gelegene Pérouse. Ersterer Ort wurde am 8. Januar von den Belagerungstruppen gekümt, Pérouse am 20. des genannten Monats. Der deutsche Befehlshaber hatte den Angriff auf Pérouse schon einige Tage vorher durch ein heftiges und unangesehntes Bombardement einleiten lassen, so daß nahezu alle Gebäude dieses Dorfes in Brand gerieten. Die französische Besatzung daselbst war in der Voraussetzung einer Attacke bedeutend verstärkt und mit Artillerie versehen worden, so daß sich ein sehr blutiges Gefecht entspann, als die Deutschen zum Sturme gegen die feindlichen Verschanzungen schritten. Aus den umliegenden Gehölzen waren die

Silber-Chronik.

dort postirten Mobilgarden bald verjagt, aber im Dorfe selbst leisteten die Franzosen unter dem Bataillonschef Chapelot einen sehr energischen Widerstand. Die Angreifer entwickelten aber eine noch größere Fähigkeit, so daß schließlich doch die Kraft der Verteidiger erlahmte und sie diese so wichtige Position den Belagerern einräumen mußten. Die Franzosen verloren bei dieser Affaire 150 Mann, auch der Verlust der Deutschen war nicht unerheblich. Nachdem das Dorf von unseren Truppen in Besitz genommen, konnte man sich von der Trefflichkeit und der furchtbaren Wirkung der deutschen Artillerie vollumfänglich überzeugen. Selbst die Kirche zu Pérouse war arg verwüstet, Fenster und Thüren und alle dem Gottesdienste geweihten Gegenstände hatten mehr oder weniger von den deutschen Geschossen zu leiden gehabt.

In der Batterie von Pérouse nach der Capitulationsverhandlung. — In Pérouse traten die Bevollmächtigten Tressow's und Denfert's zusammen, um über die Bedingungen der Uebergabe zu verhandeln. Am 16. Februar wurde der betreffende Vertrag daselbst unterzeichnet und damit der Abschluß der Feindbesetzungen auch auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes. Für die tapferen und siegreichen Belagerer, die noch wenige Tage vorher die beiden Berge mit Sturm erobert

Silber-Chronik.

hatten, war dies eine sehr frohe Botchaft, und die Kanoniere in der Batterie vor Pérouse befränzten in ihrer Freude die ehernen Ungeheuer, welche erst kurz vorher den verderbenbringenden Mund geschlossen hatten, mit dem ersten Grün; sie konnten sich nun ausruhen nach monatelanger schwerer und gefahrvoller Arbeit und behaglich ihr Pfeiffchen schmauchen. Nirgends sicher vor den umherfliegenden Sprengstücken, hatten die Kanoniere seit Wochen in den früheren, aber demüthend-würdig improvisirten Casematten existiren müssen. Diese Casematten waren auf eine eben so einfache als praktische Weise hergestellt. Es handelte sich darum, eine sichere Deckung der 10 bis 12 Fuß tiefen, in die Erde gegrabenen Räume zu erhalten, welche, mit Stroh gefüllt und bisweilen mit einem Efen versehen, während langer Wochen die Bedienungsmannschaften der Geschütze beherbergten. Das vortheilhafte Material zu dieser Deckung lieferte der nahe Bahnhöfen, durch die Sprengung des Riadets von Donnemarie unbrauchbar gemacht, mit seinen Eisenstienen und eichenen Schwellen, die quer über einander geschichtet die eben so solide als un durchdringliche Grundlage abgaben für die steingefüllten Schanzkörbe und darüber aufgetürmten Sandfackeln, welche, so oft dies nöthig wurde, erneuert werden konnten.



In der Batterie von Bécouze bei Belfort nach der Friedensverhandlung.

trogen. Die Bayern umzingelten ihn bei ihrem Vormarsche von Wörth aus am 8. August, allein die Aufforderung zur Uebergabe blieb begreiflicherweise erfolglos. Die Größe, welche vier Geschütze der Festung zuschickten, waren dem Commandanten Tesson so unwillkommen, daß er am 4. September einen Ausfall unternahm, der ihm aber an 50 Tode und Verwundete, so wie 20 in Gefangenschaft gerathene Soldaten kostete. Folgenden Tages trafen 12 schwere Geschütze und 4 Mörser, so wie einige Infanterieregimenter ein und Pioniere so wie noch mehr Artillerie wurden zur Vertreibung einer ernstlichen Belagerung erwartet. Die Beschießung gegen die Stadt begann am 11. September und hatte so furchtbare Wirkungen, daß man am 19. September damit aufhörte, jedoch täglich an 2000 Bomben und Granaten gegen die Festung warf. Sechs bayerische Batterien waren auf den Höhen, welche Bitch nach der deutschen Seite umgeben und theilweise überragen, aufgestellt. Welchen Schaden sie aber auch anrichteten, so blieb der Commandant doch standhaft. Er unternahm am 30. September um Mitternacht einen Ausfall, um sich zu verproviantiren, was ihm gelang, und steckte zwei Gehöfte in Brand. Obwohl in die Festung zurückgetrieben, erschienen die Franzosen um 8 Uhr früh doch wieder, erlitten diesmal aber größeren Verlust. Uebrigens ward auf die Fortsetzung der Beschießung verzichtet, das Belagerungsgeschütz und die Mehrzahl der Truppen zurückgezogen und die weitere Einschließung wieder nur bayerischen Landwehren mit einigen Feldgeschützen überlassen. Die großen Opfer, welche mit einer gewaltsamen Einnahme verbunden sein mußten, sollten den deutschen Truppen erspart werden.

Zwischen Belagerten und Belagerern stellte sich ohne Verabredung stillschweigend ein Waffenstillstand ein; Bedetten und Vorposten verkehrten kameradschaftlich mit einander und tauschten ihre Genüsse gegenseitig aus. Von Zeit zu Zeit begab sich auch die eine oder andere bayerische Compagnie nach Landau, um sich mit etwa abgängig gewordenen Bedürfnissen zu versehen.

Nach Beschäftigung der Friedenspräliminarien am 2. März zeigte sich

der Commandant von Bitch zur Uebergabe der Festung geneigt, änderte aber diese Absicht und sagte angeblich, daß er die endgültige Entscheidung in die Hand des Kaisers Napoleon legen wolle.

Der am 11. März zwischen dem Grafen Moltke und Jules Favre zu Ferrières geschlossene Vertrag über die Rückkehr der französischen Kriegsgefangenen bestimmte im 9. Artikel: „Die Besatzung von Bitch wird sofort mit Kriegsgeschren abziehen. Dieselbe wird alle Waffen, Gepäc, Kriegsmaterial und alle nicht die Festung selbst betreffenden Archive mitnehmen. Die Besatzung wird mittelst Eisenbahn nach Lunville und von da über die von deutschen Truppen besetzten Gebiete hinaus befördert“.

Darauf hin entschloß sich der Commandant zur Räumung der Festung, allein selbst dann ging es noch nicht glatt ab. Ein preussisches Bataillon war zu den Bayern gestoßen und hatte die Bestimmung, die Besatzung von Bitch zu bilden. Einige Officiere desselben begaben sich am 22. März in die Festung, um wegen der Uebergabe das Nähere zu besprechen. Gegen diese Officiere zeigte man sich sehr feindselig und sagte ihnen, daß man sie gefangen nehmen würde, wenn sie sich nicht augenblicklich entfernten. Die deutschen Truppen schlossen nun die Festung eng ein und setzten dem Commandanten eine 24stündige Frist. Nun erst übergab derselbe, da er besorgen mußte, als Friedensbrecher behandelt zu werden, den Platz. Am 24. und 25. März zog ein Theil der Besatzung ab und am 26. folgte der Rest von 900 Mann. Unmittelbar darauf erfolgte der Einzug der deutschen Truppen und die Freude war groß, dieses Felsenfest endlich ersteigen zu können. Nun konnte man aber auch den Schaden deutlich wahrnehmen, welchen die deutschen Kugeln angerichtet hatten. Von den hohen Gebäuden waren die meisten eingestürzt und nur drei oder vier Casernen nebst der Kirche erhalten. Auch die Straße der Stadt Bitch, die sich am Fuße des Berges hinzieht und den Kugeln daher am meisten ausgefegt war, hatte viel gelitten.

[Zweihundwanzigstes Kapitel: Raon — La Ferrières.